

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 85 (2007)  
**Heft:** 9

**Artikel:** "Die Offenheit wird bleiben"  
**Autor:** Ringli, Dieter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-725435>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# «Die Offenheit wird bleiben»

Dr. Dieter Ringli, Musikethnologe der Universität Zürich, hat mit seinem Buch über die Schweizer Volksmusik neue Fakten und Einschätzungen geliefert und viele Türen aufgestossen.



BILD: ZVG

Dieter Ringli, Sie befassen sich als Wissenschaftler an der Universität mit den Schweizer Musiktraditionen. Wird die Volksmusik salonfähig? Die Stellung der Volksmusik hat sich sicher verändert. Es fällt auf, dass vonseiten des Publikums der klassischen Musik Interesse vorhanden ist. Heute ist eigentlich DRS2 der Volksmusiksender. DRS1 hat nur noch ganz wenige Sendungen in dieser Sparte – Spezialsendungen, und die gehen jetzt alle auf die Musigwälle. DRS2 bringt ab und zu auch Verbindungen: Interpreten aus der klassischen Musik, die sich für Volksmusik interessieren. Auch im NZZ-Feuilleton erscheinen Beiträge zu diesem Thema. Dies ist allerdings nur ein Ausschnitt aus der Volksmusik. Es hat bestimmt auch mit einer Professionalisierung in dieser Szene zu tun. Seit einem Jahr gibt es eine entsprechende Ausbildung an der Musikhochschule Luzern. Es existiert ein Bedürfnis zur professionellen Ausbildung von Leuten, die an Musikschulen angestellt werden möchten.

Der Jodler Ruedi Ryman erhält den Obwaldner Kulturpreis. Wäre das früher möglich gewesen? Eher nicht. Ich glaube, das hängt auch damit zusammen, dass die Volksmusik ihren Ruf als politisch weit rechts stehend in den letzten zwanzig Jahren ein wenig verloren hat. Die Situation hat sich verändert, vermutlich auch durch das Aufkommen der World Music. Wenn man hört, wie in allen Weltgegenden musikalische Wurzeln aufgespürt werden, haben die Leute offenbar auch eher das Bedürfnis zu schauen, was es hierzulande so gibt.

Ist es nicht auch so, dass in der Schweiz die Beschäftigung mit der eigenen Musik in Wellen erfolgt? In den Siebzigerjahren gab es die Folkbewegung, in den Neunzigerjahren hatte das junge Quartett namens Familie Trüb mit seinen Interpretationen alter und jüngerer Volkslieder grossen Erfolg. Rollt jetzt einfach die nächste Welle? Auf dem Land gibt es eine durchgehende Tradition, aber sie ist nicht nach aussen orientiert. Die Leute sind sehr offen, wenn man zu ihnen kommt und etwas wissen oder an ihrer Musik teilnehmen möchte, aber sie suchen den Zugang zu den Medien nicht.

Weil man den Medien misstraut? Ja, die haben sich zwanzig Jahre lang lustig gemacht und diese Musik als rückständig und politisch rechtsnationalistisch dargestellt. Heute ist die Volksmusikszene

bewusst apolitisch. Es ist definitiv ein Vorurteil von aussen, dass die Volksmusik einfach der Soundtrack zur SVP sei.

Haben Sie auch das Gefühl, dass bei uns jene Verbandsvertreter, die sich lange als strenge Hüter der reinen Lehre sahen, in letzter Zeit etwas lockerer geworden sind? Auf jeden Fall, das kann ich bestätigen. Mit dem Jodlerverband habe ich in letzter Zeit verschiedentlich zusammengearbeitet und war überrascht, wie offen man dort ist. Natürlich gibt es noch jene Generation, die der Ansicht ist, auch Ruedi Ryman hätte man ausschliessen müssen, weil der «Schacher Seppli» eher ein Schlager und kein richtiges Jodellied sei. Aber diese Haltung ist deutlich in den Hintergrund getreten. Der Ausschluss von Christine Lauterburg Anfang der 1990er-Jahre, weil sie Trachtenbestandteile mit Alltagskleidung kombiniert hatte, wäre wohl nicht mehr denkbar. Da wäre man heute offener.

Gab es auf Ihr Buch, das doch einige Legenden der Schweizer Volksmusikgeschichte zerstört, Reaktionen aus der Szene? Ich habe eigentlich sehr positive Reaktionen erhalten, auch von Leuten, die viel von dieser Entwicklung miterlebt und mir bestätigt haben, es sei so gewesen, wie ich es im Buch rekonstruiert habe. Das freute mich besonders. Die negativsten Rückmeldungen kamen aus der Folkszene. Dort hat man es mir zum Teil übel genommen, dass ich schrieb, in dieser Szene sei manches etwas handgestrickt gewesen. Ich wollte damit nicht verallgemeinern, es gab da auch die technisch sehr versierte Abteilung.

Wie lautet Ihre Prognose für die Zukunft? Gehen Volksmusik und Folk Music weiter aufeinander zu oder wieder auseinander? Das ist schwierig zu sagen. Ich glaube, die Trennung wird es immer noch geben. Wir haben in der Schweiz viele hervorragende Bands, die internationale Volksmusik, beispielsweise aus Irland, spielen. Doch der ideologische Graben wird sich wohl etwas einebnen. Auch auf dem Land sind die Leute nicht mehr einfach ihr Leben lang im Dorf zu Hause, in dem sie geboren wurden. So vermischen sich die regionalen Stile immer mehr. Gerade deswegen werden sie auch wieder bewusst gepflegt, allerdings nicht mehr mit dem Anspruch, das sei die einzig richtige Art. Ich glaube, diese Offenheit wird nicht mehr verschwinden. ■